

„Seien Sie ruhig, Felton,“ versetzte Lord Winter, „sie ist nicht todt, die Teufel sterben nicht so leicht; seien Sie ruhig und erwarten Sie mich auf meinem Zimmer.“

„Aber, Milord . . .“

„Gehen Sie, ich befehle es Ihnen.“

Diesem Befehle seines Vorgesetzten gehorchte Felton; aber beim Fortgehen steckte er das Messer in seine Brusttasche.

Was Lord Winter anlangt, so beschränkte er sich darauf, die Frau, die Milady bediente, herbeizurufen. Als sie gekommen war, übergab er ihr die noch immer ohnmächtige Gefangene und ließ sie mit ihr allein.

Da jedoch trotz seines Verdachtes die Wunde möglicherweise schwer sein konnte, so ließ er durch einen reitenden Boten einen Arzt herbeiholen.

28.

Das Entkommen.

Wie Lord Winter gedacht hatte, war Miladys Wunde nicht gefährlich; auch öffnete sie, sobald sie sich mit der Frau, die der Lord hatte herbeirufen lassen und die sie schnell entkleiden wollte, allein befand, die Augen wieder.

Gleichwohl mußte sie die Schwache spielen und thun, als ob sie große Schmerzen litt; für eine Schauspielerin, wie Milady, waren das nicht schwere Dinge. Auch ließ sich die arme Frau von der Gefangenen vollständig hinter das Licht führen und bestand darauf, die ganze Nacht bei ihr zu wachen.

Aber die Gegenwart dieser Frau hinderte Milady nicht am Denken.

Es unterlag keinem Zweifel mehr: Felton war gewonnen, Felton gehörte ihr. Wäre ihm ein Engel erschienen, um Milady anzuklagen, so würde er ihn in seiner augenblicklichen Gemüthsstimmung sicherlich für einen Boten des Teufels gehalten haben.

Milady lächelte bei diesem Gedanken, denn von jetzt